Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 24 (1920-1921)

Heft: 3

Artikel: Aus dem Leben des Zürcher Historienmalers Ludwig Vogel [Schluss

folgt]

Autor: Hoffmann, K.E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661241

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus dem Leben des Zürcher Historienmalers Ludwig Bogel.

Von R. G. Hoffmann, Zollikon.

111.

Diese gemeinsame Künstlerreise nach Rom war nun freilich eine genußvollere Fahrt als Vogels Reise nach Wien! Diesmal wären keine griesgrämigen Frauen daran beteiligt und durchkrenzten ihm jeden Wunsch und Willen. Ein besseres Einverständnis herrschte unter den vier Freunden, die nach dem Land der Kunst in heiliger Vegeisterung ausbrachen.

über Wiener-Neustadt, Graz und Laibach, durch Steiermark, dessen Berge Vogel schon einmal im vorigen Sommer kurz durchstreift hatte, und durch Rärnten und Arain eilten sie nach Triest. Hier war es, wo sich ihnen von den hinter Triest aufsteigenden Höhen des Karstgebirges aus erstmals der große neue Anblick des Meeres darbot. "Da lag vor uns der herrliche Meerbusen und das endlose Meer; es war 7 Uhr und die Sonne ging gerade unter — zwar nicht hell, aber doch war diese Stunde göttlich!" — Jetzt waren sie schon "nahe an der Grenze Italien3!" drei großen Etappen wollten sie die heilige Stadt Rom erreichen. Ihr erstes Ziel war Venedig. Da aber der Seeweg von Triest dorthin durch eine englische Flotte blockiert war, mußten sie den längeren und beschwerlicheren Landweg bis Mestre erwählen. Bald trasen sie auf italienische Dörfer, die ganz aus Stein gebaut waren und flache Dächer hatten — sie lagen versteckt in ungeheuern Steinwüsten oder in wogenden Getreidefeldern, in denen alle möglichen Fruchtbäume, Feigen= und Maulbeerbäume gediehen, die durch Rebenguirlanden zu unendlichen Reihen miteinander verbunden waren. Eine große Zahl Gebirgsströme, die von den Alpen dem adriatischen Meere zufließen, mußten mittels Fähren oder auf Brücken überschritten werden. Nachdem einige kleinere altertümliche italienische Städte Conegliano, Pordenone und Treviso — überholt waren, bestieg die Reisegesellschaft in Mestre eine der bereitstehenden veneziani= schen Gondeln und fuhr auf dem Kanal nach Benedig. (30. Mai 1810).

Acht Tage lang gab Ludwig Bogel mit seinen Freunden sich den zauberhaften Eindrücken dieser unvergleichlichen Inselstadt hin, auf deren Schwelle
sich die üppige Pracht des Orients mit den edelsten Kunstschöpfungen des Abendlandes zu einer einzigartigen strahlenden Bunderwirfung vereinigte. Seit dem frühen Mittelalter, seit den heiligen Kreuzzügen gegen die Türken
und Heiden, hatte Benedig, das seine Gründung auf den heiligen Evangelisten Markus zurücksührte, seine Kriegs- und Handelsherrschaft, die Orient und Okzident umfaßte, vergrößert. Als "Königin der Meere" ward
es noch im 16. Jahrhundert in einem Gedicht des Neapolitaners Jacopo Sannazaro geseiert. Auch Goethe brachte 1786 den republikanischen Sinrichtungen Benedigs, die er mit den politischen Ginrichtungen Bern schre glich, noch ein besonderes Interesse entgegen. Seit dem Jahre 1797 aber,
wo Napoleoner der politischen Selbständigkeit Benedigs verschwunden. Nachdem es vorübergehend bis 1805 von Österreich abhängig gewesen, war es später wiederum von französischen Truppen besett. Die herrlichsten

Runstwerke waren durch diese nach Paris verschleppt worden — so "die ehernen Rosse" vom Dom des San Marco, die aus neronischer Zeit stammten und von denen der Dichter Platen 1827 in seinen "Sonetten aus Venedig" meldete: "Sie tragen des korsikan'schen Überwinders Zäume" und ebenso waren noch viele andere unschätzbare Kunstdenkmäler verschwunden. Für die prunkhafte Größe der Gemälde der venezianischen Maler Tintoretto und Paolo Beronese, die den üppigen Luxus der einst so reichen und mächtigen Meerbeherrscherin darstellten, fehlte Vogel



Das Tischgebet. Trachten aus dem Rt. Bern.

und seinen Freunden, die von Deutschland her an eine kleinere Kunst ge= wöhnt waren, völlig das rechte Augenmaß. Tief ergriffen standen sie da= gegen vor den unsterblichen Bildern des Giovanni Bellini, des Tizian und vor der sanften, innigen Kunst des Umbriers Perugino, der Rafael's Lehrer war. Bellini "verdiente wahrhaftig Rafael an die

Seite gestellt zu werden; von Perugino sahen wir Bilder, die aus der Fülle des Gefühls entstanden waren und die uns unsägliche Freude machten! —"

Statt der Vermählung des Dogen mit dem Meere, die alljährlich am Simmelfahrtstage in Venedig gefeiert worden war und die symbolisch "die Herrschaft Benedigs über das Meer" dem Volke in Erinnerung rief, wurde am Tage nach der Ankunft Vogels und seiner Begleiter die Vermählung Napoleons mit der Tochter des Kaisers Franz I. geseiert. So erlebten sie ein Wettsahren der Gondolieri und mischten sich unter die Volksmenge, die sich in unzähligen erleuchteten Gondeln, in den Kanälen, auf der Rialtoshrücke, auf dem Markusplatz und an den marmornen Landungstreppen beim Scheine farbiger Papierlaternen und bei Guitarrens und Mandolinensmisst die Nacht zum Tag machte. In den nächsten Tagen begaben sie sich nach dem einst so berühmten venezianischen Ur sen al. Auch dort waren die Trophäen, meist Beutestücke aus den Türkenkriegen, verschwunden; und nicht genug: auf der Werst wurden fünf Kriegsschiffe gebaut, die die Venezianer auf eigene Kosten für die französischen Sieger herstellen und mit je 70 Kanonen ausrüften mußten!

Am 7. Juni wurde die Weiterfahrt angetreten. Als Vogel und seine Freunde bei Mondschein durch die Lagunen und sodann durch die laby-rinthisch verzweigten Kanäle fuhren, die die lombardischen Flüsse Etsch, Po und Reno miteinander verbinden und die damals noch dem Reiseversehr dienten, stimmten sie auf dem Verdeck des Kurierschiffes Schillers "Lied an die Freunde" an:

— — "Prächtiger als wir in unsrem Norden Wohnt der Bettler an der Engelspforten, Denn er sieht das ewig einz'ge Rom!" — —

The nächstes Ziel war Bologna. Hier hatte ja einst auch Goethe vor Rasaels Cäcilienvild bewundernd gestanden — dieses war aber jetzt ebenfalls nach Paris entführt worden, sodaß sie sich mit der Betrachtung der Gemälde Peruginos und Francesco Francias, die sie weit über die "Manieristen" Guercino und Caracci erhoben, begnüsgen mußten. "In Benedig und Bologna" ward ihnen, wie Logel schreibt, "sonnenklar, wie die Kunst erst aus dem Herzen kam und dann Nachahmung

und akademisches Studium wurde!"

Auf der Weiterreise über Forli, Pesaro, Rimini und Fano, vermochten sie dem Wunsche nicht zu widerstehen, der Geburtsstadt Rafaels, der für alle Maler heiligen Stadt Urbino, einen Besuch zu machen und dort ihrem geistigen Vorbilde Rafael zu huldigen. Von allen deutschen Malern waren Vogel und seine Freunde die ersten, die diesen Gedanken saßten und in Tat umsetzten! Sie verließen die Straße vor Fossombrone und ritten abseits des Weges drei Stunden weit, die sie das Kerzogtum Urbino und seine Hauptstadt erreichten. Mit welcher Weihe betraten sie das kleine unscheindare Haus, in welchem einer der größten Maler aller Beiten geboren war! "In diesem umwürdigen Hause — lautete seine Insichrift, war jener außerordentliche und unsterbliche Maler Rafael geboren (28. März 1483). Dauernd möge der Fremdling hier — ehren den Nasmen und Geist des Orts! usw." — Und nun meinten sie gar den jungen Kasael auf dem Altargemälde in einer kleinen benachbarten Kirche wiederzuerkennen — auf einem Vilde, das Rafaels Vater Giovann is Santi

zugeschrieben wird und das später in die Sammlung des herzoglichen Palasts aufgenommen worden zu sein scheint.

Im Apenninengebirge, das sie auf dem schauerlichen Felsenweg der Furloschlucht durchfuhren, ward Vogel wiederum an romantisch wilde Partien des St. Gotthard= oder des Simplonpasses gemahnt. Jenseits des Apennin eröfsnete sich ihnen die fruchtgesegnete Landschaft Umbrien S. Von dort, wo in wärmerem und milderem Alima Olivenwälder gedeihen, hatte einst auf seiner römischen Reise Goethes Freund Her der den ersten Ölzweig nach Weimar geschickt. (1788). — Nachdem sie Foligno und Sposleto, Terni, Narni und Otricoli — lauter geweihte Stätten! — durcheilt, lag am 11. Juni zum ersten Wal die weite römische Hügellandschaft vor ihren Blicken. Wit dem Pilgergruß, mit dem Vogel auch bei seiner Heimskehr seine Heime Heime Heime Freunde die "ewige Stadt"!

Welcher Boden erschien für einen "Geschichtsmaler" geeigneter und willstommener als der Boden der von der Geschichte aller Völker und Zeiten berührten Stadt, in der Vogel — wie ein Jahr später auch sein Freund Cornelius — den ersten starken Impuls empfand, über die Geschichtenmalerei hinauszudringen und "Geschichtsmaler" zu werden. Mag auch das spärliche Ergebnis seines künstlerischen Schaffens in Rom uns ebenso unbestriedigt lassen wie ihn selbst — den künstlerischen Weitblick, der ihn später auszeichnete, hat er in Rom erlangt! Als Künstler wuchs er dort zu dem weitschauenden Mann, der Geist und Charakter des Künstlers über die Virtuosität des Könnens erhob: "Te mehr ich Kunstwerke sehe und Biographien von Künstlern kennen lerne — lautet eine vielsagende römische Briefbemerkung Vogels — je mehr bestätigt sich mir die Wahrheit, daß der Maler sich selbst malt!" (d. h. daß seine Persönlichkeit in seinen Gemälden sichtbar wird.)

Am 22. Juni 1810, vormittags 10 Uhr, war die kleine Künstlerschar durch die Porta del Popolo in Rom eingezogen.

Die erste Wohnung, die sie hier bezogen, lag auf der Höhe des Pincio= hügels, der damals noch von Gärten und römischen Landhäusern bedeckt war. Hier steht noch jetzt die prächtige Villa Malta, in deren sieben Zimmern des ersten Stochwerks Vogel und seine Freunde sich zu einem monatlichen Mietspreis von 7 Skudi (= 35 Fr.) provisorisch einrichteten. Es war dieselbe Wohnung, wo ein Jahr nach Goethes Rückfehr nach Weimar (1789) die Herzoginmutter Amalia gewohnt hatte. Von Vogels Zimmer konnten die Künstler auf einen Balkon hinaustreten, auf welchem sie den un= ermeßlich prächtigen Ausblick auf das päpstliche Schloß auf dem Quirinal und über die tieferliegende türme= und kuppelreiche Stadt bis nach dem mäch= tigen Bollwerk der Engelsburg und den vatikanischen Palästen sowie auf die St. Peterskirche genossen. Durch den Landschaftsmaler und Runstschriftsteller Seinrich Reller lernten die Ankömmlinge im altberühmten Künstler-Café Greco die römischen Künstler, namentlich die in Carsten 3 Spuren wandelnden Klassizisten Schick und Thorwald= sen kennen, von deren Umgang sie sich aber — wenigstens in der ersten Zeit — möglichst fern hielten. Heinrich Keller war in den ersten Wochen ihr Führer in Rom. Er brachte sie zuerst in die weitläufigen märchenhaft= prächtigen Gärten der Villa Borghese, die wie die ebenso wegen

84 FEFERRALE REPORTED REPORTED

ihrer Kunstwerke berühmte Villa Albani von den französischen Truppen ausgeplündert worden war; dann führte er sie über Piazza Colonna und an der Pantheonkuppel vorbei zu der riesenhaften St. Peter skirche, "in der das Straßburger Münster sehr wohl Platz sinden könnte" und deren innere Raumverhältnisse ihnen wegen der ungeheuern Umbauten doch "merkwürdig klein" erschienen.

Der Gipfelpunkt aber ihrer römischen Wanderungen waren die vati= kanischen Paläste. Hier konnten sie sich nicht sattsehen an den rafaelischen Wandgemälden in den Stanzen und Loggien, sowie an Michel= angelos Deckengemälden und "fürchterlich erhabenem" Weltgerichtsbild über dem Altar der Sistinakapelle. — Kann man an der Komposition späterer historischer Darstellungen Ludwig Vogels Ginflüsse der rafaelischen Stan= zengemälde deutlich erkennen, so entsprachen damals doch auch ganz beson= ders seinem Geschmack wie dem Geschmack seiner Freunde die Wandgemälde Fra Angelicos in der vatikanischen Kapelle des Papstes Nikolaus V. Darüber schrieb er an den Vater in einem Briefe, worin er in bemerkens= werter Weise vor Cornelius Ankunft fü die de ut sche Kunst eintrat: — "ich habe jetzt Rafael und alle großen alten Italiener gesehen, und doch haben unsere deutschen Altväter in der Kunst in meinen Augen keinen Gedanken von der Verehrung verloren, die ich schon in Wien für sie hatte; wenn ich wieder einmal in Deutschland bin, so will ich nicht nach= lassen, bis ich einiges von jenen Männern gesammelt habe: Ich habe gestern hier die Passion von Martin Schön (M. Schongauer, geboren um 1420 in Ulm, malte in Colmar) gesehen. Wahrhaftig, beim An= blick solcher Wahrheit und Reinheit der Empfindung in der Kunst und bei so unbeschreiblich zarter Ausführung geht einem ordentlich das Herz auf und man fühlt sich von neuem Mut belebt. Auch besahen wir gestern eine Kapelle im Vatikan von Fra Fiesole (Fra Giovanni Angelico, geboren um 1387 in Fiesole bei Florenz, gestorben 1455) in Fresko ausgemalt, die aber sehr wenig bekannt und vor etwa 20 Jahren entdeckt worden ist. Es ist die Geschichte des heiligen Laurentius und Stephanus. Da muß man alle die Märthrer-Sudeleien, die man zu hunderten in Kirchen sieht, aus dem Sinn schlagen; denn in dieser Kapelle wird man in eine ganz eigene heilige Welt versett; jede Figur flößt Liebe ein; und selbst die bösen Charaktere, die darin vorkommen, sind anziehend. Du wirst Dir nicht leicht einen Begriff von dem herzlichen frommen Gemüt machen können, das sich in diesen Werken ausspricht! Unsere Zeiten sind von einem solchen Geiste so weit abgekommen, daß wir uns kaum mehr einen Begriff davon machen könnten, wenn nicht die himmlisch reinen Ar= beiten der Künstler jener Zeiten uns genügsame Beweise dafür wären! Aber sie beweisen uns auch, daß, solange wir als Menschen nicht suchen, ihnen an Einfalt und stillem frommem Sinn gleichzuwerden, wir auch ge= wiß nichts werden aus uns hervorbringen können, das ihren Werken sich nähert! Jedesmal, wenn wir uns am Abend vornehmen, den folgenden Morgen in den Vatifan zu gehen, so freue ich mich wie auf ein Fest." (Rom, 18. August 1810). — Die Nachahmung des inneren Wesens der alten Meister schien Vogel für die Regeneration der Kunst bedeutsamer als die Nachahmung ihrer äußeren Formen! Gegen die Meinung, er zeige eine löbliche Vorliebe für die verdienstvolle "Manier" von Holbein

und andern alten deutschen Meistern, verwahrte er sich seierlich: "Biele glauben, ich wünsche Bilder zu malen in Holdeins und Dürers Manier—
und ich glaube, wenn ich selbst Rafael nachahmen wollte, so sollte man mich tadeln! Mein Bunsch wäre freilich: die Ratur wahr und mit einem so frommen Sinn auffassen zu können wie jene alten Meister; aber daß man ihre Art sich auszudrücken immer mit dem fatalen Namen "Manier" (worunter ich immer Abweichung von der Bahrheit verstehe) belegt, sinde ich überhaupt unrecht: jene haben gewiß wenig von Manier gewußt und sind immer ihrem eigenen Gefühl gefolgt! Zett ist es aber dahin gekommen, daß sich die Künstler bei Bewunderung der Natur nicht anders äußern, als indem sie sagen: "Das ist eine Stellung wie bei Michelangelo, ein Kopf wie bei Guido Reni, eine Luft oder ein Baum wie bei Claude Lorrain oder Boussin. So auch bei Beurteilung von Kunstwerken— immer wird eine



Engelberger Trachten.

Sache nur in Vergleichung mit diesem oder jenem Meister gut gesunden, selten in Vergleichung mit der Natur oder mit dem was der Zweck der Kunst fordert!" (Rom ,18. August 1810).

Nur drei Monate dauerte der Aufenthalt der Künstler in der Villa Walta, — dann siedelten sie in die anspruchsloseren Käume eines einsamen Klösterchens über, das von seinen früheren Eigentümern, irischen Mönschen, verlassen worden war. Es war dies das Kloster des heiligen Tösengarten und waren durch einen zierlichen Säulengang untereinander verbunden. Das Resettorium diente den nordischen Malern zugleich als Arbeits und als Speisesaal. In den Zellen aber kauerten sie — wie Conrad Hotztinger in einem Briese verrät — an den lichtlosen Wintertagen frierend

86 SANGERS SAN

über ihren Scaldini, den in Rom gebräuchlichen Aschenkörben, oder entwarfen ihre zeichnerischen Versuche an einem gemeinsamen ungehobelten Tische im Resettorium, der nur von einer einzigen trüben Ölflamme beleuchtet war. Hier konnten sie sich nun ganz in den Regeln des "kunstliebenden Klosterbruders" He inr. Wacken roder üben! Hier schien es ihnen auch, als müsse der Geist des seligen Fra Ungelico erst wahrhaft über sie kommen!

Was für verschiedenartige Menschen lebten nun auf einmal in dem Klösterchen von San Isidoro in gemeinsamen Haushalte beisammen: Friedrich Overbeck (geboren 1789 zu Lübeck), den seine tiefe Religio= sität früh schon auf die religiöse Kunst hinwies und der der bestimmende Führer aller älteren und jüngeren Freunde wurde: Wie viel Mühe verwandte er darauf, den weltlicher gesinnten Vogel über die Grundwahr= heiten des Christentums zu belehren, ohne es doch zu einem erklecklichen Resultat zu bringen! Sodann der fromme Historienmaler Pforr und als dritter der Maler Giacomo Colombo aus Brescia. — Diesen standen die "weltlicheren" Elemente im Freundeskreise gegenüber: — Lu d= wig Vogel und Josef Wintergerst, der 1813 Lehrer an der Kantonsschule in Narau wurde, und der ausgelassenste von allen — Con= rad Hottinger, der immer nur zu lustigen Streichen aufgelegt war und sich damit bald dem Kreise der ernsteren Genossen entzog. Die schroffen Gegensätze, die sich in dem Alosterleben dieser Künftlerfreunde in St. Isidoro geltend machten, wurden aber bis zum Eintreffen des bedeutendsten unter den Freunden, des Malers Peter Cornelius, aus= gesöhnt und beschwichtigt durch die fromme Milde des von allen verehrten Friedrich Overbeck. — Mit den ehemaligen frommen Bewohnern des Fidoroklösterchens, den irischen Mönchen, die durch die Truppen Napoleons vertrieben worden waren, hatten die neuen Gäste gar vielerlei gemein: — auch sie steckten in beständigen Geldnöten; aber sie hatten in Ludwig Vogel und in dessen Vater treue Helfer. Bei jedem der jungen Künstler bestellte letzterer ein Gemälde oder eine Zeichnung. Nie verließ ihn die Geduld, die Vollendung seiner Aufträge abzuwarten — wie ihm auch bei den langsamen Fortschritten des Sohnes niemals eine ungedudige oder gar zornige Außerung entfiel. Lange im voraus bezahlte er die bestellten Bilder. Ludwig aber, der neben seinem Künstlerberuf, gleichzeitig auch der "Bankier" der Freunde war und die Bezahlungen des Vaters an sie über= mittelte, klagte unabläßig: "sein Geldbeutel sei wie das Faß der Danaiden — nämlich er sei beständig leer, auch wenn er eben frisch gefüllt worden sei!" --

Bu dem Klösterchen, wo die in ihrer Zeit so geschätzten Madonnensbilder von Overbeck geschaffen wurden, hatte auch das schönere Geschlecht Roms und der Kolonien Zutritt. Mit welcher Anmut und mit welchem Liebreiz werden und die römischen und zürcherischen "Madonnen" in dem Briefwechsel Ludwig Vogels mit den Eltern geschildert! In einem Briefe aus der ersten römischen Zeit schreibt Ludwig Vogel von den Römer in = nen: "Ich erstaunte über die Schönheit der römischen Damen. Da fand ich wie in den antiken Statuen die schönheit der römischen Formen. Bessonders solche Hälse sieht man bei uns nie! Alle Teile versließen ineinander in zarten Linien; keine Falten, Ecken und Knochen zeigen sich, aber was

auffallend ist und ich nie hätte glauben können: daß die Römerinnen erst schön werden, wenn sie Frauen und einigermaßen in den Jahren sind! Kein schönes Mädchen habe ich hier noch nie gesehen, sondern meistens sind sie mager und blaß. Auch die durchsichtige bräunliche Farbe ist wunderschön mit den schwarzen Augen und Haaren. Doch alle diese Schönheit bezieht sich nur auf die Form; im übrigen lobe ich mir unsere deutsche sich nur auf die Form; im übrigen lobe ich mir unsere deutschen Frauen — wenn sie nur nicht alle wollten Französinnen sein! Es ist aber allenthalben so! Geht man auf einem öffentlichen Spaziergang, so sind gerade die Leute so gekleidet und im Ganzen im Tun und Lassen wie in Wien; und in Wien wie bei uns. Alles Nationale wird in ein en Brei zusammen amalgamiert — darum ist eben auch unsere Zeit nicht mehr sür die Darstellung geeignet! Wie schön muß das hingegen in alt en Zeiten gewesen sein, wo jede Nation stolz darauf war, ihren Nationalscharakter nicht mit etwas Fremdem zu vermischen und alles das Gepräge eines bestimmten Charakters an sich trug!" — (August 1810).

Einige der in Kom bewunderten Frauen hat Ludwig Vogel in Stizzen festgehalten; so auch eine Welschschweizerin — eine geborene v. Tavel — die wenige Monate vor ihrem Zusammentressen mit Vogel, Witwe geworsden war und die er als "die erste schöne Seele, die ihm begegnet sei," den Eltern empfahl. Als sie über Zürich nach Morges zurückreiste, besuchte sie Ludwigs Eltern im "gelben Hörnli" und konnte ihnen von dem großen Erscig berichten, den die Anfänge des Gemäldes der "heimkehrenden Sieger vom Morgarten" im Kreise der deutschen Kunstsreunde in Kom gehabt hatten.

In Rom traf ihn 1811 auch ein Brief seines väterlichen Freundes, des großen Volkserziehers Pestalozzi. Dieser schrieb ihm anläglich der allgemeinen politischen Wirren: — "Vergessen Sie die Welt, d. h. das Un= geheuerliche der Zeitgeschichte, und seien Sie Ihrem Vater lande ein Maler!" — Auf dieses Ziel war von früh an Ludwig Vogels ganzer Eifer in Rom gerichtet, aber zu wenig beherrschte er noch die technischen Vorbedin= gungen seiner Kunst, so daß er nur langsam und schwerfällig fortschritt. Auf Professor Horners Anregung hin machte der Bater den Bor= schlag: — Ludwig solle eine ausführliche "Galerie der Schweizergeschichte" entwerfen; er aber anerbiete sich "die Küche im gelben Hörnli ganz allein zu übernehmen" und den Sohn als "freien Künftler" schalten zu lassen! — Dieser nahm diese Zusicherung fast mit "Bestürzung" auf — wie er auch später sehr ungern auf "die weiße Schürze" des Zuckerbäckers Verzicht leistete. — Horners Gedanken aber legte er vorläufig bei Seite! Zu dem "Isidoroklösterchen schien ihm zunächst die Ausführung einer schönen altehr= würdigen Legen de weit besser zu passen; darum bat er den Bater, ihn damit zu beschenken: "Eine solche würde mir ein Schatz hier sein, denn es ist darin der Geist des Mittelalters mit Religion vereint, und also eine Welt, in die man sich nirgends so wie in Rom hineinversetzen kann, wo die Überbleibsel von so vielen Seiligen noch immer verwahrt und verehrt werden!" Er verfiel auf einen "patriotischen" Legendenstoff und versuchte "das Auftreten des seligen Niklaus v. Flüe auf der Tagsatzung von Stans" in einem Bild, welches später große Volkstümlichkeit gewann, darzustellen. — Schon in Wien hatte sich Ludwig Vogel aus der akademi= schen Enge in den freieren Wellenschlag der Natur und des Lebens

gesehnt. In Kom begann er "die Schönheit des Künstlerlebens zu gesnießen"; aber auch dort fühlte er eine beständige innere Unbefriedigtheit und Unruhe. Es regte sich in ihm wieder der Wandertrieb; er wollte mit seinem Freunde Pforr zusammen Ne a pe l, den Vesuv und die glücklichen Landschaften Campaniens dis Sorrent und Pacstum aussuchen. Die mächtiggroßen Eindrücke, die er auf dieser Reise empfing, sollten ihn gegen die Enge und Einseitigkeit der klösterlichen Eingeschlossenheit bewahren und frisch erhalten bis ihn die Ankunft des reckenhaften Freundes Peter Cornelius, der sich 1811 dem Kreise von Sankt Isldoro anschloß, in seinen persönlichen, weitgesteckten künstlerischen Zielen neuerdings bestärkte. (Schluß folgt.)

In den Tagen vor Weihnacht.

化液液化液液液液液液液液液液液 化液液液液液液

Es liegt ein seltsam Klingen in der Luft, Ich weiß von Kerzenglanz und Cannenduft. Ich schau ein Bäumchen klein, doch reich geschmückt, Die Mutter steht dabei, leise gebückt. Mein Bruderherz und ich: Wir singen Lieder, "Christ ist gebor'n, kam auf die Erde nieder", Und eitel freude füllt den engen Raum, Engelsmusik ertont vom Lichterbaum. Das Cied verklang. Die Kerzlein löschten aus. Die Mutter starb und dunkel ward's im Haus. Ich irre einsam in der Welt umber, Ich hab kein Blück und keine heimat mehr. Doch geht's der lieben Weihnachtszeit entgegen, Spür ich in meiner Brust ein zartes Regen. Es klingt ein seltsam Klingen in der Luft, Ich trinke Kerzenglanz und Cannenduft, Ich bleibe oftmals steh'n im Marktgewühl Und lausche, was die Seele mit mir will. Ich hör ein Glöcken, silberhell und rein, Ih küß im Craum mein altes Mütterlein. Zwei dunkle Augen schau'n mich fragend an: "Mein Sohn. Mein Kind. Bist du auf rechter Bahn?" Zwei warme Augen, die voll Tränen find, Cächeln mir gütighell: "freu' dich, mein Kind! In diesen Tagen kommt Herr Jesus Christ, Der unser heil und unser Bruder ist!" O gläubig Mutterwort aus ferner Zeit, Wie klingst du suß in meinen Tag und Streit, Wie machst du reich mein wunschentwöhntes Berg, Die Seele beht — und ich schau himmelwärts! Bottfried feng.